

Israel im Rahmen des Flüchtlingsproblems

Autor(en): **Loewy, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **48 (1954)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-139920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nur was mit Christus zusammenhängt, hat wirklich Zukunft. Und er spricht: «Ich will, daß meine Schafe leben und Überfluß haben.» (Joh. 10. 10.)

Ich schließe diese Predigt, wie ich sie angefangen habe.

Da ist das große Gemälde von Tizian. Mit dem meterhohen Kreuz.

Und das Kreuz sagt uns:

Keine Furcht vor Gott, wodurch unsere Liebe zu ihm erkalten könnte.

Keine Furcht vor den Menschen.

Keine Furcht in der Kirche.

Keine Furcht der Weltlage gegenüber.

Jeder Einzelne darf wählen.

Die Gebundenheit an Christus befreit. Und er geht mit uns, auch in der Nacht, auch beim Opfer.

«Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus.»

Das ist Evangelium, die Frohe Botschaft.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geist wie im Anfang, nun und immer und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Kr. Strijd

Israel im Rahmen des Flüchtlingsproblems

Für ihre Bedeutung vom Standpunkt der modernen menschlichen Wanderung ist die jüdische Besiedlung Palästinas erst jüngeren Datums. Zu ihrem Beginn, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, waren ihre Motive nicht so sehr politische und wirtschaftliche Not als die Reaktion gegen die Behandlung der jüdischen Minorität in verschiedenen Ländern des europäischen Ostens, hauptsächlich des zaristischen Rußlands und Rumäniens. Um diese Zeit erschienen seit der großen spanischen Judenaustreibung von 1492 zum erstenmal wieder geschlossene jüdische Gruppen auf dem Boden des Heiligen Landes. Sie rekrutierten sich aus sozial diametral entgegengesetzten Elementen, begeisterten russischen Intellektuellen, die sich und das jüdische Volk durch die Arbeit auf der Erde ihrer Ahnen erneuern wollten, wie Luftmenschen aus dem polnischen und rumänischen Ghetto, denen die Hilfe des Jewish Colonisation Association und die großzügige Unterstützung des Pariser Barons Edmond de Rothschild eine bessere Existenz als Handwerker und Bauern auf palästinensischer Erde verhiess. Von ihren Anfängen wird im modernen Israel als einer Art Saga gesprochen, und ihre Leistung wird nicht in dem Maße wie notwendig für die Entwicklung des heutigen Israels gewürdigt, aber ohne sie hätte es nicht die Kolonien Petach Tivah, Rischon le Zion, Rechowoth und

Chedera gegeben, die heute als mittlere Städte eines der Fundamente des Staates Israel bilden.

Zu wirklicher Bedeutung für das politische und kulturelle Denken des Weltjudentums gelangte Palästina erst wieder nach dem Ersten Weltkriege. Durch die Balfour-Deklaration wurde Palästina nach der Zerstückelung der Türkei zur öffentlich-rechtlichen Heimstätte des jüdischen Volkes erklärt. Der Drang der Juden nach ihrer Heimat wurde durch diesen billigen Gnadenakt nicht sehr stimuliert. In den Jahren 1922 bis 1926 betrug die Einwanderung 75 000 und die Auswanderung 16 520 Köpfe, das heißt 22 Prozent der Immigranten haben das Land wieder verlassen. Die Reize besserer wirtschaftlicher Bedingungen in profanen Ländern erwiesen sich in schlechten Konjunkturen stärker als das magere Brot in der Geburtsstätte des neuen Ideals. Für die Entwicklung von Einwanderungsländern mit ungünstigen ökonomischen Voraussetzungen gibt es nur ein wirksames Mittel zur Verhinderung einer Massenflucht: die Unmöglichkeit des Zurücks.

Jene Wanderung, die dem Charakter Palästinas eine neue Physiognomie gab, begann mit dem Einzug der deutschen Juden. Sie brachte Kapital, Intelligenz und Kenntnis moderner wirtschaftlicher Methoden ins Land. Sie wies in eine Richtung, die zu der Hoffnung Anlaß gab, daß Palästina einmal zum Vorposten europäischer Zivilisation im Vordern Orient bestimmt sein würde. Auch die illegalen Nachschübe kurz vor und unmittelbar nach dem Weltkriege, die teils aus Ost- und Südosteuropa kamen, haben den von den deutschen Juden geschaffenen Charakter des jüdischen Palästinas nicht verändert, sondern nur ergänzt.

Die grundlegende Veränderung der Situation, wie sie sich gegenwärtig im Staate Israel präsentiert, begann nach der Beendigung des jüdisch-arabischen Krieges. Nach dem augenblicklichen Stande seiner Entwicklung erwartet Israel das Schicksal eines Schmelztiegels, in dem das Judentum des Westens und des Orients brodet, um sich zu neuen Formen des Daseins zusammenzufinden. Aus diesem Faktum werden sich die Zukunftsprobleme Israels demographisch, kulturell, zivilisatorisch und wirtschaftlich ergeben. Aller Voraussicht nach sind sie das Vorspiel für ein ähnliches Reagieren anderer Wanderungs- und Flüchtlingsgruppen im Raume des Mittelmeers. In Parenthese sei gesagt, daß der Begriff des Mittelmeers, unter dieser Perspektive gesehen, sich nicht auf die Küstenländer des Mittelmeers beschränkt, sondern in ihm das Zentrum großer geistiger und materieller Bewegung sieht, die ihre Wirkungen vom europäischen Norden bis nach Afrika und von Mitteleuropa bis nach Indien ausstrahlen werden.

Ein für den Gang und das Tempo des israelischen Experiments entscheidender Umstand ist der liliputhafte Raum, der für Israel zur Verfügung steht. Der Staat, der sich die gewaltige Bürde des Versuchs aufgeladen hat, das jüdische Flüchtlingsproblem zu bereinigen, hat einen

Umfang von 21 000 Quadratkilometern. Hiervon zieht sich ein schmaler Küstenstreifen von 15 bis 66 Kilometer Breite längs des Mittelmeers hin. Auf ihm liegen seine beiden Großstädte Tel Aviv und Haifa, typische Mittelmeerstädte, die erstere mit mehr jüdischem und die zweite auch heute noch mit ausgesprochen internationalem Charakter, geladen mit den verschiedensten Energien, stark beeinflusst von amerikanischem Lebensstil. Sie sind das Ziel des größten Teils der Emigration, die hofft, in ihnen eine leichtere Existenz und mehr Genüsse zu finden als auf dem Lande.

Die wirkliche Basis des jungen Staatswesens ist der Negev. Er nimmt heute 60 Prozent der ganzen Landfläche ein; von den ersten Ansätzen eines nunmehr vierjährigen Kampfes gegen die Wüste abgesehen, war er zur römischen und byzantinischen Zeit ein Wohngebiet, das dank einem kunstvollen Bewässerungssystem seinen Bewohnern sowohl Nahrung wie Schatten gewähren konnte. Durch Erosion und durch jahrhundertelange Vernachlässigung ist er bis vor kurzem in den Stand einer für menschliche Betätigung als hoffnungslos geltenden Wüste zurückgefallen. Für Israel stellt seine Urbarmachung nicht bloß eine ideale Forderung, sondern eine unerbittliche Notwendigkeit dar, denn ohne seine Erschließung muß der Gedanke, daß Israel im Laufe der nächsten zehn Jahre zu einem Gemeinwesen wird, das imstande ist, 2,5 Millionen Menschen Brot und Arbeit zu geben, eine Schimäre bleiben.

Das Menschenreservoir, aus dem Israel seine Kräfte für den gewagten Versuch schöpfen kann, beläuft sich zurzeit auf etwas über einundeinhalb Millionen Menschen. Bei dem augenblicklichen Stand der Einwanderung ist kaum anzunehmen, daß es sich in absehbarer Zeit wesentlich vermehren wird. Hiervon stammen nicht weniger als 42 Prozent aus den Ländern der östlichen Welt. Dieses Verhältnis wird sich im Laufe der nächsten Zeit noch stärker zugunsten des Orients verschieben. Obwohl in Sowjetrußland, Polen, Ungarn, Rumänien noch Juden in größerer Zahl leben, wird der Eiserner Vorhang kaum ihnen zuliebe gelüftet werden. Das Judentum der angelsächsischen Länder und Südamerikas wird auf Israel nicht anders reagieren als das mitteleuropäische vor Hitler. Ohne direkten Zwang werden die eifrig gerührten Werbetrommeln kaum geneigte Ohren finden. Von Zeit zu Zeit erscheinen Häuflein von Idealisten, die, von wenigen Ausnahmen abgesehen, wieder zu den heimischen Fleischöpfen zurückflüchten, wenn sie der Härten des Pionierlebens überdrüssig geworden sind. Im Jahre 1950 kamen 0,6 Prozent und 1951 0,4 Prozent der Gesamteinwanderung aus den beiden Amerika.

Psychologisch wäre verständlich, daß die Einordnung der Immigranten aus dem orientalischen Sektor, der, was Klima und Lebensformen anbetrifft, mit Israel fast identisch ist, nur eine Art Wohnungswechsel bedeutet. Für den Juden des Orients bedeutet seine Übersiedlung nach Israel in weit höherem Maße als für den Juden des westlichen Zivilisationskreises eine unerhörte, von ihm nie geahnte und bis jetzt zum

größten Teil noch völlig unverstandene Revolutionierung seines gesamten Seins und Denkens.

Sprachlich gehört Israel zu den polyglottesten Ländern der Erde. Augenblicklich werden gegen 40 verschiedene Sprachen und Idiome gesprochen. Jeder der Autobusse, der auf den Landstraßen Israels verkehrt, ist ein Babel und dazu noch eine ethnologische Kuriositätensammlung. Neben Menschen aus den meisten Ländern Europas, amerikanischen Mitgliedern von Kollektivsiedlungen drängeln sich junge, von angelsächsischer und französischer Bildung berührte junge Menschen aus dem Irak, Ägypten und Französisch-Nordafrika, würdige Gestalten in Trachten aus Tausendundeiner Nacht, um vieles orientalischer und der westlichen Zivilisation entrückter als die Araber Israels. Sie sind aus weltentlegenen Orten Mesopotamiens, Kurdistans, Persiens und des Hadramaut gekommen, während die Jemeniten in alten Kleidern aus wohlthätigen Sammlungen bereits die ersten Spuren einer Anpassung an Europa an sich zeigen.

Nach der zionistischen Ideologie liegt die Hauptaufgabe der Selbsthaftmachung dieser Neuankömmlinge in ihrer Überführung in die Landwirtschaft. Da sie in der Mehrzahl aus dem ländlichen und kleinstädtischen Milieu halbzivilisierter Agrarländer stammen, sollte ihre Umschichtung leichter möglich sein als die von verstäderten Angehörigen freier Berufe und von Kaufleuten aus dem städtischen Sektor Europas. Das Gegenteil ist eingetreten. Die Regierung sieht sich bereits zu Druckmitteln genötigt, mit denen auf dem Gebiet der Wohnungszuteilung bereits ein Anfang dadurch gemacht wird, daß das Land den Städten gegenüber beim Bau von Wohnungen erheblich begünstigt wird. In der Tat hat sich die Zahl der in der Landwirtschaft beschäftigten Personen von 51 000 bei 422 000 Verdienern im Jahre 1950 auf 70 000 bei 505 000 im Jahre 1951 gesteigert.

Die Struktur Israels hat sich nicht nur in ethnischer, sondern auch in psychologischer Beziehung weitgehend verändert. Das Palästina vor dem Kriege war das Land einer von draufgängerischem Idealismus erfüllten Jugend, während sich das Durchschnittsalter der letzten Immigrationswelle zwischen 45 bis 69 Jahre stellt.

Als nicht weniger besorgniserregend erweist sich der Rückgang der Angehörigen der freien Berufe, während nach der Zahl der in öffentlichen Diensten Beschäftigten, teilweise durch eine überkompensierte staatliche Kontrolle der Wirtschaft hervorgerufen, Israel in die Reihe der Länder mit dem zahlenmäßig größten Beamtenapparat eingetreten ist.

Bezeichnend für den geistigen Wandel, der sich in allen Bezirken des Lebens vollzieht, sind die Erfahrungen eines Sozialhygienikers: Auch die beste öffentliche Gesundheitspflege ist wertlos, wenn sie vom Publikum nicht gewürdigt und im täglichen Leben nicht angewandt wird. Das gleiche Lied klingt aus den Berichten von sozialen Fürsorgern, technischen Instrukturen, Lehrern und Beamten wieder, die einen heroischen, vorläufig

noch ganz aussichtslos scheinenden Kampf gegen die grundverschiedene Einstellung des Orientalen zu den Fragen des öffentlichen Lebens führen.

Die Stellung der Regierung Israels diesem Chaos gegenüber ist alles andere als beneidenswert. Sie steht Naturgewalten gegenüber, die stets beim Beginn eines Naturereignisses stärker sind als die zu ihrer Bekämpfung vorhandenen Mittel.

Wie groß die Nöte auf kulturellem Gebiet sind, ergibt sich aus Mitteilungen, die der Bürgermeister von Tel Aviv zu Beginn des neuen Schuljahres über die Unterrichtsverhältnisse der Stadt gemacht hat. Mit einem Aufwand von vorläufig noch ungedeckten 900 000 Pfund Anleihen hat die Stadt Tel Aviv 90 neue Schulklassen und 50 Kindergärtenklassen eingerichtet. Damit sind die an die Stadt gerichteten Anforderungen nur zum kleinen Teil erschöpft. Ein ausreichender Schuletat würde sich auf 5,8 Millionen Pfund stellen. Der Fall ist typisch für den Stand, in dem sich der heutige Entwicklungsapparat Israels befindet. Überall klaffen Lücken, die sich nur ganz unzureichend ausfüllen lassen.

Noch bedrückender als die Knappheit an Mitteln ist der Mangel an Menschen, die zur Führung und zur Erziehung der nicht einmal so unwilligen wie unbeholfenen Masse geeignet sind. Sowohl der Staat wie die zionistischen Organisationen sind auf diesem wichtigsten Teil des Einordnungswerkes von den Ereignissen vollkommen überrannt worden. Die zur Erfüllung der neuen Aufgaben notwendig gewordenen Methoden müssen erst mühsam aus der Kleinarbeit herausgeschält werden, ehe aus ihnen allgemeingültige und für die Praxis brauchbare Normen entstehen.

Dennoch zeigen sich gerade auf diesem Neuland Anzeichen dafür, daß Israel einmal imstande sein wird, Menschen als Lehrer für die Technik der modernen Massenkolonisation an andere Völker abzugeben.

Als bisher erfolgreichstes Mittel, das dem Staat zur Erziehung der jüngeren Einwanderergeneration zur Verfügung steht (die ältere wird als mehr oder weniger brauchbarer Ballast mit durchgeschleppt werden müssen), hat sich die allgemeine Dienstpflicht erwiesen. Im Heere werden junge Männer und junge Mädchen, nicht immer auf die sanfteste Art, aber gründlich, auf die ungewohnten und harten Anforderungen vorbereitet, die das Leben in Israel an das Individuum stellt. Für die frühe Jugend beginnen die Bemühungen um die Wandlung des Menschen mit der Säuglingsfürsorge, dem Kindergarten, der Schule, dem Sport und den zum Teil sehr umstrittenen Bemühungen zur Vorbereitung der Schuljugend für den Heeresdienst. Aber alles, was auf diesen Gebieten geschieht, sind erst Ansätze, die Zeit brauchen, um wirklich in die Breite gehende Ergebnisse zu bringen. Die Last dieser Experimente wird zum großen Teil auf den Schultern einer Gemeinschaft liegen, die finanziell für lange Zeit nicht auf Rosen gebettet sein wird.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse auf dem Gebiet der Bemühungen um die Erschließung der natürlichen Hilfsquellen Israels. Die landwirt-

schaftliche Anbaufläche vergrößert sich andauernd dank den Bemühungen um die Bewässerung des Landes, aber der Lebensmittelbedarf Israels wird noch weiter zum erheblichen Teil vom Ausland her gedeckt werden müssen. Von der Ausbeutung der Bodenschätze des Negev und ihrer Bedeutung für die Einnahmen des Staates ist sehr viel die Rede. Es wird auch mit großem Eifer an ihr gearbeitet, aber die Erfolge werden sich nicht heute und auch noch nicht morgen einstellen. Erst in einigen Jahren wird sich zeigen, ob die für die Ölbohrungen aufgebrauchten Dollarmillionen nicht ergebnislos von der Erde verschlungen sein werden. Die Hoffnungen auf große Lager von Eisen und Kupfer sind bereits erheblich zusammengeschrumpft, und die Produktion der Industrie ist rückläufig, zum großen Teil deshalb, weil die Devisen zur Beschaffung von Rohstoffen fehlen.

Als Fazit aller dieser Erscheinungen ergibt sich, daß Israel im Augenblick ein mühsames Rennen mit der Zeit fährt. Auch dann, wenn es gelungen sein wird, in der Einwanderungspolitik und in der Staatsverwaltung die größten Fehler zu vermeiden und ein Maximum an positiver Leistung zu erzielen, muß damit gerechnet werden, daß wenigstens ein Menschenalter darüber hinweggehen wird, bis sich die Menschen, ihre Arbeitsweise und ihr Denken auf die wirklichen Bedingungen des Landes eingestellt haben und bevor sie endlich aufhören werden, Wünsche für gegebene Tatsachen in ihr Kalkül einzusetzen.

Dabei liegt kein Grund zur Hoffnungslosigkeit oder gar zur Verzweiflung vor. Auch aus den negativen Symptomen läßt sich kein Herannahen eines Zusammenbruchs herausdeuten. Israel steht lediglich mitten in einer schweren Übergangsperiode, deren Dauer vorläufig noch nicht zu errechnen ist. Aber eine Schicksalsfrage bleibt offen: Was geschieht inzwischen?

Ohne Hilfe von außen wird Israel niemals den Weg zum Gleichgewicht finden können. Seine zurzeit ergiebigsten Hilfsquellen sind heute die Sammlungen des amerikanischen Judentums und die Subventionen, die aus militärpolitischen Gründen von der Regierung der Vereinigten Staaten gewährt werden. Die aus ihnen fließenden Mittel reichen in ihrem gegenwärtigen Umfang nur unvollständig aus. Nur mit Schrecken läßt sich davon ein Begriff machen, was aus Israel werden sollte, wenn die Juden Amerikas die Opfer einer durch das Aufhören der Rüstungskonjunktur entstandenen Krise werden sollten und wenn sich ein Stellungswechsel in der amerikanischen Mittelostpolitik vollzöge. Ein Wunder wie das Reparationsabkommen mit der Westdeutschen Bundesrepublik wird sich so schnell nicht wieder ereignen.

Deshalb wird Israel schon heute daran gehen müssen, sich nach anderen Bundesgenossen und Helfern umzusehen. Im Laufe der Zeit wird sich zeigen, daß das Flüchtlingsproblem Israels genau wie das aller anderen Völker, politisch wie wirtschaftlich gesehen, ein übernationales ist. Es gehört wie das europäische, um dessen Studium sich diese Tagung be-

müht, in die Reihe jener Experimente, von deren Gelingen Aufstieg oder Untergang der nächsten Geschlechter abhängt. Es ist der uralte, ewig neue Versuch, der Völker immer wieder aus ihren Nöten gerettet hat, die verheerenden Folgen von Menschenanstauungen durch die Abwanderung des Menschenüberschusses nach leeren Räumen abzuwehren.

Was Israel gegenwärtig auf dem Gebiet der Erziehung von Flüchtlingen zur Sesshaftmachung tut, wird durch die Bemühungen Europas um die friedliche Planung der in seinem Bereich liegenden Räume einen neuen und lebendigen Sinn erhalten. Die von Frankreich, Italien und Westdeutschland geschaffene europäische Wirtschaftsgemeinschaft hat mit Italien bereits die europäische Küste des Mittelmeeres erreicht. Sie wird den Anschluß an die leeren und erschließungsbedürftigen Gebiete der asiatischen und afrikanischen Ufer suchen müssen, wenn sie das Problem der Übervölkerung Europas mit würdigeren Mitteln lösen will als mit der Atombombe. Unter dem Gesichtspunkt der Ökumene im Bereiche des Mittelmeers, die den europäischen Lebensraum in eine Symbiose mit der erwachenden Welt Asiens und Afrikas ausweiten soll, verdient das Unternehmen Israels als ein verheißungsvoller Versuch die tatkräftige Unterstützung eines sich auf seine Aufgaben besinnenden Europas.

Karl Loewy

Die ersten Schritte zur Verständigung im Mittleren Osten

Die pessimistische Haltung, daß der jüdisch-arabische Konflikt erst in einer oder zwei Generationen gelöst werden kann, muß energisch abgelehnt werden. Diese Meinung hindert jede positive Friedensbemühung. Allerdings müssen wir an dieses Problem ohne innere Zweifel herangehen, mit gutem Willen und mit fester Überzeugung von dem Gelingen der Sache.

Die erste Voraussetzung zur Verbesserung der Beziehung zwischen Juden und Arabern ist die zweifelsfreie Erkenntnis von jeder Seite, daß die Grundlage der Nationalbewegung der Gegenseite ebenfalls idealistisch ist. Die arabische Nationalbewegung, die auf die Einigung der arabischen Staaten hinzielt und auf die Befreiung von jedem ausländischen Einfluß, ist nicht weniger idealistisch und gerechtfertigt als die zionistische Idee, die Rückkehr nach Zion, die eine göttliche Verpflichtung ist. Beide Bewegungen könnten friedlich nebeneinander existieren, wenn sie friedliche Methoden anwenden würden. Leider haben beide Seiten öfter aggressive Methoden angewandt, um ihre Ideen zu verwirklichen. In einer Atmosphäre von gegenseitigem Haß und Mißtrauen wird Frieden niemals erreicht werden.